

die römisch-katholische Kirche zu tun pflegt – auf die Einheit der Lehre zu gründen.

Die subtile Barth-Interpretation erleichtert die Lektüre des Buches nicht gerade, macht es aber zu einem willkommenen Führer durch das Barthsche Schrifttum bis 1937. Eine Barth-Bibliographie für den Zeitraum 1909–1937 und ein umfangreiches Verzeichnis der Sekundärliteratur (387–406) schließen das Werk ab.

Rolf Schäfer

*Theodor Schneider, Auf seiner Spur. Ein Werkstattbuch.* Patmos Verlag, Düsseldorf 1990. 451 Seiten. Geb. DM 54,80.

Er ist wahrhaftig ein engagierter Theologe, Theodor Schneider, seit 1971 Professor für Dogmatik und ökumenische Theologie am Fachbereich Katholische Theologie der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz. Das spürt man den 26 kürzeren und längeren Texten aus zwei Jahrzehnten ab, die in diesem Sammelband zu seinem 60. Geburtstag zusammengetragen sind. Engagiert in seiner Kirche, in der katholischen Dogmatik und in der Ökumene. Mit aller Leidenschaft ist er ihm auf der Spur: Jesus, der Spur, die Gott selbst uns gelegt hat. Das Spektrum der Themen und Bereiche, in denen er seine Spur entdeckt, ist breit.

Nach Christus fragen die Texte, ausgehend von dem exegetisch erhebaren vielfältigen Zeugnis des Neuen Testaments, vergewissert im Horizont der apostolischen Verkündigung und der dogmatischen Reflexion der Kirche. Das Geheimnis Gottes entfalten sie trinitarisch.

Nach der Kirche fragen sie und den Bedingungen ihrer Glaubwürdigkeit, nach ihrem sakramentalen Charakter

und ihrer Bestimmung als Eucharistie-gemeinde, nach Maria als dem Urbild der Kirche. Die Themen sind weit gespannt, sie reichen bis zur Frage, wie allgemeines Priestertum und kirchliches Amt oder christliche Auferstehungshoffnung und die Vorstellung von Reinkarnation sich zueinander verhalten. Und der Horizont ist offen. Das Sakramentenverständnis ist im Wandel, die Frage nach dem Verhältnis von Mann und Frau vermag die theologische Anthropologie neu zu orientieren, auch um „sperri-ge Fakten der Glaubensgeschichte“ macht der Autor keinen Bogen.

Schließlich wird die Ökumene in diesem Band ausdrücklich thematisiert. Offene Worte zur aktuellen Lage werden formuliert, insbesondere zur Ortsbestimmung der katholischen Kirche und Theologie innerhalb des ökumenischen Diskurses, zum Verhältnis von Papstamt und dem Zeugnis der Gesamtkirche und zur Bedeutung einer *Communio-Christologie*. Das Buch schließt „katholisch“ – mit einer Besinnung auf den „verdrängte(n) Aufbruch“ des II. Vatikanischen Konzils und einer Einleitung zum Bekenntnis der Würzburger Synode 1974 „Unsere Hoffnung“ und in beidem mit der Suche nach dem Bild einer dienenden Kirche.

Reizvoll an dem Band ist gerade die Spannung zwischen theologischen Texten und Passagen, in denen Theodor Schneider auf der Ebene der Theorie argumentiert – abwägend, nachdenklich und behutsam, und eher praktischen Texten, in denen er Auditorien und Gemeinden unterschiedlicher Prägung geistlich anleitet, Glauben weckt und in einer sehr offenen und erwachsenen Weise zu gestalten vermag.

So ist das Buch in doppelter Weise ein Zeugnis: ein Zeugnis für gelebten und vor dem Horizont der Gegenwart ver-

antworteten katholischen Glauben und ein Zeugnis eines Theologen, der in ungemein überzeugender Weise seine theologische Existenz kirchlich lebt, für Offenheit und Dialog eintritt und davon viel erwartet, für sich und die andern, und doch in seiner kirchlichen Tradition fest beheimatet und verwurzelt ist und es vermag, ihre positive Bedeutung auch für Menschen zu erschließen, die anderswo ihre Heimat haben oder einfach nach einer Beheimatung suchen.

Werner Schwartz

*Reinhard Slenczka*, Kirchliche Entscheidung in theologischer Verantwortung. Grundlagen. Kriterien. Grenzen. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1991. 280 Seiten. Kt. DM 48,-.

Wer Reinhard Slenczka noch nicht kennt, kann weder dem Titel noch dem Inhaltsverzeichnis viel über die Zielrichtung dieses Buches entnehmen, zumal ein Vorwort fehlt. Die Gliederung in zwölf Kapitel – jedes mit fünf Unterabschnitten und jeweils drei zu einem Hauptteil des Buches zusammengefaßt – läßt ein sehr grundsätzliches Werk erwarten. Und das ist es auch. Vom „Grund“, nämlich Christus, der gottesdienstlichen Versammlung und dem Wort Gottes, leitet Slenczka die „theologischen Aufgaben“ der Dogmatik, Schriftauslegung und Urteilsfindung ab, wendet dies auf die „Erbauung der Gemeinde“ – ethische Maßstäbe, Gottesdienst und Gemeindeleitung – an und benennt schließlich Kriterien für die „Grenzen der Kirche“ im Blick auf Irrlehren, kirchlichen Öffentlichkeitsauftrag und Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Kirche.

Wir stehen nach Slenczka „in der Theologie vor der Entscheidung, ob wir

die Zufälligkeit und Wandelbarkeit des menschlichen Bewußtseins in seiner geschichtlichen Selbstbetrachtung und Selbstbestätigung als Norm ansetzen, oder ob wir von dem ausgehen, was Gott ist und tut, der sich in seinem Wort offenbart.“ Denn entweder bestimmt die Geschichte das Wort Gottes oder das Wort Gottes die Geschichte. „Ein Drittes gibt es nicht.“ Wir haben uns in der Theologie zu entscheiden, „ob wir vom Sein des dreieinigen Gottes ausgehen oder von einem wie auch immer bestimmten Gottesbewußtsein des Menschen im Horizont der jeweiligen Zeit“.

Weil dieses Entweder-Oder nicht beachtet wird, werden im Neuen Testament verschiedene Theologien und Gemeindebildungen gesucht, statt daß man sich der Autorität des Wortes Gottes stellt. In der Predigt müssen Gefühle und Erfahrungen bemüht werden, um den angeblich toten und überholten Buchstaben des Textes lebendig werden zu lassen. Die Gebote Gottes geraten unter die Autonomie des Menschen, wobei verkannt wird, daß dies gar keine wirkliche Autonomie, sondern in Wahrheit die Heteronomie der Sünde ist.

Also eine forsche Kampfansage gegen vieles, was zweifellos zum Trend in Theologie und Kirche zählt. Slenczka will eine „tiefgehende Vertauschung der Maßstäbe“ bewußtmachen, um ihr widerstehen zu können. Nicht, daß er nach kirchlichen Instanzen ruft, die hier durchgreifen, um die Dinge wieder ins Lot zu bringen. „Allein dadurch, daß das Wort rein verkündigt wird“, ist der Kirche aufzuhelfen. Dafür will Slenczka das rechte theologische Rüstzeug an die Hand geben, wobei Luther als Kronzeuge dient.

Wer sich auf Slenczkas Alternative einläßt, wird seiner Prioritätensetzung zustimmen und auch vielen seiner Konsequenzen folgen. Als Einspruch gegen